



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Alessandro Scarlatti, *Con eco d'amore*; Elizabeth Watts, The English Concert, Laurence Cummings (2014); harmonia mundi (SACD)

In einer Zeit, in der sich nicht nur Inszenierungen von Barockopern, sondern auch CD-Einspielungen immer weiter von dem ursprünglichen Anliegen der historisch informierten Aufführungspraxis entfernen und die Stücke wild gegen den Strich büsten, um irgendwie Aufmerksamkeit zu erzeugen, ist die vorliegende Aufnahme ein Lichtblick. Zwar handelt es sich nur um ein Rezital, eine Sammlung von Arien aus Opern, Serenaten und Kantaten ohne dramaturgischen und damit auch ohne musikalischen Zusammenhang; die Interpretation aber ist vorbildlich.

Da fällt zunächst die exzellente Klangqualität auf, nicht nur aufnahme-, sondern auch und vor allem spieltechnisch. The English Concert beweist, dass man auf Barockinstrumenten durchaus kontrastreich und akzentfreudig spielen kann, ohne dass es ungehobelt oder gar ordinär wirkt. Ein schöner Ensembleklang war ja schon immer das Aushängeschild dieses Orchesters, konnte bei seinem Gründer Trevor Pinnock allerdings manchmal in gepflegte Langeweile umkippen. Deutlich anders ist dies nun unter der Leitung von Laurence Cummings, der seine langjährige Opernerfahrung und damit auch seinen Sinn für innere dramatische Spannung erfolgreich auf das Orchester überträgt.

Ebenfalls vorbildlich ist die Sopranistin Elisabeth Watts. Sie hat alles, was man von einer Opernsängerin heute erwartet: eine schöne und kräftige Stimme, eine eindrucksvolle Koloraturtechnik und die Fertigkeit, artikulatorisch und farblich nuanciert zu gestalten. Doch obwohl sie sich dieser Qualitäten zweifellos bewusst ist und sie in Scarlattis virtuos – manchmal auch demonstrativ virtuos – Arien gern zur Geltung bringt, missbraucht sie die Musik nicht zur Selbstdarstellung. Man staunt vielmehr über die Qualität der unbekannten Kompositionen, was zeigt, dass die Künstler – übrigens auch der Solotrompeter Mark Bennett und der Konzertmeister Huw Daniel – ihrer eigentlichen Aufgabe gerecht werden.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Zandonai, *Francesca da Rimini*; Christina Vasileva, Martin Mühle, Juan Orozco u. a.; Chöre, Philharmonisches Orchester Freiburg, Fabrice Bollon (2013); cpo (2 CDs)

Eine Episode aus Dantes „Göttlicher Komödie“ faltete Gabriele d'Annunzio zum blutrünstigen Schauerspiel auf, um seiner Freundin Eleonora Duse eine Freude zu machen. Der Komponist Riccardo Zandonai goss das ganze zu einer Oper voll von musikalischem Starkstrom um (UA 1914 in Turin). Es geht um drei Brüder, die das gleiche Mädchen begehren, Francesca aus dem Hause der Polentani. Bekommen soll sie freilich der missgestaltete Gianciotto (Bariton). Der fesche Paolo (Tenor) hält im Namen seines Bruders um ihre Hand an, und sie stimmt einer Heirat im Irrglauben, Paolo sei Gianciotto, freudig zu. Auch der dritte Bruder Malatestino (Charaktertenor) umwirbt sie, wird aber brüsk zurückgewiesen. Der Versmähte rächt sich und erzählt dem Gianciotto von Francescas Beziehung zu Paolo. Worauf der Gehörnte die Liebenden meuchelt.

Die Partitur zeigt sich auf der Höhe ihrer Zeit – es grüßen unter anderem Richard Strauss, Debussy und Wagner. Zandonai amalgamiert dies zu einem eigenständigen Verismo-Manifest, wobei er nicht nur Klangekstasen aufischt, sondern zwischen durch auch Zartes, Sensibles. Fabrice Bollon, der Freiburger GMD, kostet dies alles in der vorliegenden Einspielung – auf konzertanten Aufführungen 2013 im Freiburger Konzerthaus beruhend – voll aus und präsentiert auch eine kompetente Sängerriege.

Christina Vasileva überzeugt in der Titledpartie mit ihrem durchschlagskräftigen Sopran; zugleich versteht sie zu phrasieren. Durch Leidenschaft und strahlende Höhe besticht Martin Mühle als Paolo; er lässt in manchen Momenten an Mario del Monaco denken, scheint freilich wie sein Vorbild eher dem robusten Forte zu huldigen als auch mal der Mezzavoce- und Piano-Kultur. Juan Orozco mit massivem Bariton als betrogener Gatte sowie Tenor Adriano Graziani als intriganter Bruder haben Format, und die Comprimari sind ebenfalls auf gutem Niveau.

Gerhard Persché



Musik
★★★
Klang
★★★

Strauss, *Arabella*, J. Wagner, A. Eichenholz, J. Rutherford, Ch. Marigiono, A. Reiter, Nederlands Philharmonisch Orkest, Marc Albrecht (2014); Challenge Classics (2 SACDs)

„Arabella“ hatte es von Anfang an nicht leicht. Ein Zweitaufguss des „Rosenkavalier“, hieß es, und die Musik, die zwar nicht oberflächlich ist, sondern gekonnt der leichten Oberfläche huldigt, passte schlecht zum Uraufführungsjahr 1933 und den Folgen. Auch heute tut man sich oft schwer mit dieser lyrischen Komödie, in der Hofmannsthal, der geniale Frauenversther, wohl sein Bestes gab in freien Versen von luftiger Leichtigkeit und damit seiner ästhetischen Devise, dass man Tiefe an der Oberfläche verstecken müsse, magistral gerecht wurde. Nur sind Strauss beim Vertonen trotz Parlandostil unter der Hand die Hauptfiguren etwas pompös geraten. Mit entsprechenden Folgen für die Sängerbesetzungen.

James Rutherford singt den Mandryka mit dumpfem Timbre und viel Vibrato und klingt statt nach einem jungen Großgrundbesitzer eher nach einem in die Jahre gekommenen Fliegenden Holländer. Damit sind die subtilen Anziehungskräfte, auf die es in diesem musikalischen Kammerpiel zwischen den Personen wesentlich ankommt, von Anfang an gestört. Auch Jacquelyn Wagner hat als Arabella bei weitem nicht jenes Farbspektrum im Timbre, das das vielfältig Schillernde und Anziehende dieser Figur auch nur ansatzweise nachvollziehbar machen könnte. Und mit einer blassen Titelfigur ist diese Oper nicht zu machen. Bezaubernde Jungmädchentöne hat Agneta Eichenholz als Zdenka, glaubhaft in jeder Phrase, nur manchmal an der Grenze zur Überforderung. Matteo, so sagte einst Fritz Wunderlich, sei eine „Scheißpartie“, und er lehnte es stets ab, sie zu singen. Will Hartmann tut immerhin sein Bestes, und das ist viel, vor allem Hörensicherheit – aber auch bei ihm kommt die Figur nicht wirklich zum Leben. Selbst aus dem Orchestergraben – aufnahmetechnisch bedingt – sprießt nur in beschränktem Maß vitales, aufblühendes Leben, insofern man das mit klanglicher Transparenz und instrumentaler Farbtintensität gleichsetzt. Schade, denn Marc Albrecht waltet souverän seines Amtes.

Werner Pfister

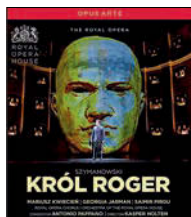
Latzhose statt Schuppenschwanz

Oper auf DVD und Blu-ray:
– die besten Neuerscheinungen der letzten Wochen.

Eine weitere reizvolle Rarität gilt es anzuzeigen aus dem stetig anschwellenden Strom französischer DVD-Barocklustbarkeiten. Nach ihrem fulminant witzigen „King Arthur“ haben sich das Trio Hervé Niquet (am Pult seines Concert Spirituel und als Matador auf der Bühne) sowie die Inszenatoren Corinne & Gilles Benizio die 1734 uraufgeführte opéa-ballet „Don Quichotte chez la Duchesse“ von Joseph Bodin de Boismortier vorgenommen. Neuerlich wurde hier ein alter Schinken über einen noch älteren, hinlänglich bekannten Literaturmythos als wüste Slapstick-Parade ins bis zum Heute reichende Rokoko gebeamt. Weil aber alle vokal wie verbal Beteiligten ihre Künste makellos und stilistisch kenntnisreich beherrschen, funkelt das nur noch textlos überlieferte Fragment und macht viel Spaß.

Auf dem Dach der Wiener Staatsoper hatte 2015 eine kindergerechte Fassung von Lortzings gar nicht so biedermeierlichen Nixenoper „Undine“ Premiere. Darin gibt es einen Ritter, einen Wasserherrscher, eine miese falsche Prinzessin und eine sehr liebe Fischers-tochter. Die setzt statt Schuppenschwanz Latzhose und quietschgelben Pullover ein, um ihren Traummann zu bekommen. So witzig wie fein erzählt Regisseur Alexander Medem die Verwicklungen bis zum Happy End samt tanzendem Wasserfabelpersonal. Dirigent Johannes Wildner und das Bühnenorchester der Staatsoper liefern edle Klänge, und bestens motiviert gibt sich das Ensemble um die silbrigstimmige Annika Gerhards als Undine.

Aus dem schwedischen Umeå kommt eine Freiluft-„Elektra“ der inzwischen leerlaufenden Eventlieferanten La Fura dels Baus. Die meist statisch platzierten Atridenweiber keifen diesmal in besonders unkleidsamen Thermowursthäuten (in Umeå ist es



selbst im August noch kalt) mit Plastikschauchperücken ihre Strauss-Suada von monströsen hängenden oder geschobenen Puppengestellen herab. Ein paar Feuerchen brennen zwischen Plastikgranulat, die Mägte stapfen zwischen Hektolitern von Blutsauce. Am Ende hackt sich Elektra die Nabelschnur durch, die sie irgendwie an diesen Kreislauf der Rachsucht band. Rumon Gamba dirigiert versiert das verstärkte Norrlandsoperan Orchester, Ingela Brimberg, Susanna Levonen und Ingrid Tobiasson singen routiniert, den Rest richtet unverdrossen die Tontechnik. Ach, und einen Amischlitten für Ägisth, ein echtes Pferd und einen Fetzenvogel gibt es auch noch.

Hier darf „Turandot“ noch „Turandot“ sein: Diese in Genua mitgeschnittene Inszenierung von Fausto Cosentino hätte auch die der Uraufführung von 1925 sein können. Unangekränkelte Chinaklischees im Breitwandformat, bunt, pittoresk, flach. So bleiben die Figuren noch mehr Abziehbilder mit klischeehaften Operngesten als sowieso schon im zugrunde liegenden Gozzi-Märchen. Tenorveteran Mario Malagnini ist ein verlässlicher, nie aufhorchen machender Calaf, Roberta Canzian eine ordentliche, dunkelgetönte Liù. Der Rest atmet italienischen Stadttheateralltag, lähmend mittelmäßig, obwohl Donato Renzetti ganz flotte Tempi vorlegt. Man sollte die Angelegenheit als

Vanity-Projekt für die Diva Daniela Dessi betrachten, die wohl auch noch diese Rolle verewigt haben wollte. Aber ihr säuerliches, vibratowaberndes Gekeife wird diese Turandot kaum in den Olymp unsterblich eisumgürteter Peking-Prinzessinnen katalpultieren.

Mitunter ist der DVD-Markt seltsam. Vom einst so beliebten Gounod-„Faust“ gibt es genauso viele DVD-Varianten wie von einem Exotikum wie Szymanowskis in

schwülstigen Farben schwelgendem, 1926 in Warschau uraufgeführtem Sizilien-Epos „König Roger“: nämlich drei. Und alle, selbst die etwas trutschige polnische Variante, sind gut. Das gilt auch für die jüngste, die das ambivalente Liebesdreierlei zwischen dem sagenhaften Normannenherrscher, seiner Frau und dem beide faszinierenden jungen Hirten als technoid-düstere Parabel in bannenden Bildern erzählt. Dem fein kolorierenden, aber auch rhythmisch zupackenden Antonio Pappano ist diese zwischen dionysischen und apollinischen Prinzipien klug ausbalancierte Produktion ebenso ein Anliegen wie Kasper Holten, der an der Londoner Royal Opera in klaren Strukturen inszeniert. Ein Theaterrund mit einem riesigen, auch als Domizil dienenden Diktatorenkopf ist Schauplatz für Orgien und Ergüsse, Verzeihung und Reue. Mariusz Kwiecien ist mit seinem schimmernden Bariton ein Idealinterpret für die Titelrolle. Saimir Pirgu singt den Hirten mit zurückhaltender Höhe. Georgia Jarman ist die sehr weiblich-vamphafte Königin.

Manuel Brug

Boismortier, Don Quichotte chez la Duchesse; Chantal Santon Jeffery, François-Nicolas Geslot, Marc Labonnette u. a., Le Concert Spirituel, Hervé Niquet. Regie: Corinne & Gilles Benizio (2015); Alpha/Note1

Lortzing, Undine; Annika Gerhards, Lydia Rathkolb, Carlos Osuna, James Kryshak, Il Hong, Tae-Joong Yang u. a., Bühnenorchester der Wiener Staatsoper, Johannes Wildner. Regie: Alexander Medem (2015); belvedere/harmonia mundi

Richard Strauss, Elektra; Ingela Brimberg, Susanna Levonen, Ingrid Tobiasson, Thomas Lander, Magnus Kyle u. a., Norrlandsoperan Orchester, Rumon Gamba. Regie: La Fura dels Baus (2014); CMajor/Naxos (Blu-ray)

Puccini, Turandot; Daniela Dessi, Massimo, Mario Malagnini, Ramaz Chikviladze, Roberta Canzian, Francesco Verna, Enrico Salsi, Manuel Pierattelli u. a., Orchester und Chor des Teatro Carlo Felice, Donato Renzetti. Regie: Giuliano Montaldo (2012); Dynamic/Naxos (Blu-ray)

Szymanowski, Król Roger; Mariusz Kwiecien, Georgia Jarman, Saimir Pirgu, Kim Begley, Royal Opera Chorus, Orchestra of the Royal Opera House, Antonio Pappano. Regie: Kasper Holten (2015) Opus Arte/Naxos (Blu-ray)